Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 53 (1927)

Heft: 50

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen sich einzusühlen, und weit entsernt, dieser seltenen Fähigkeit sich im Stillen zu freuen und sein Handeln und Reden darsnach zu richten, suchte er vielmehr durch spitige Bemerkungen und Andeukungen seinde Empfindungen bloßzustellen. Obsichon er dies meist auf geistreiche Art zu um pflegte, wurde es doch in den wenigsten Wällen als Witz empfunden, und er überwarf sich deshalb mit allen Bekannten, besonders, da er selber die leiseste Abwehr oder Unsreundlichkeit als tötliche Beleidigung empfand.

Rachdem er sich auf diese Weise mit allen Berwandten und Bekannten verseindet hatte, lebte er zurückgezogen in einer Billa außershalb der Stadt. Dort schmollte er mit der Welt und mit seinen Dienstboten, was er sich dank einer gewissen Vermöglichkeit gestatten konnte.

An einem schönen Vorfrühlingsmorgen, als der Nebel in schmalen Streisen über dem See lag, strich Gräslein in übertriebener Naturschwärmerei in seinem Garten herum und zog sich eine schwere Erfältung zu, an deren Folgen er nach wenigen Woschen starb. Der gutmätige Arzt, mit dem er in ununterbrochenem Streit gelebt, war derart erleichtert, den Totenschein ausstellen zu können, daß er den friedlich daliegenden Gräslein kaum eines Blicks würdigte.

Es war Gräsleins eigene Schuld, daß sein Begräbnis von einer ungewöhnlichen, beschämenden Haft gekennzeichnet war. Die wenigen Berwandten, die erschienen waren, drängten verstohlen zur Eile, weshalb der mit dem Festmachen des Sargdeckels beschäftigte Schreiner es bei einer einzigen Schraube bewenden ließ.

Alls der scheintote Gräslein aus seinem Schlaf erwachte, starrte er mit großen Augen ins Dunkle. Er roch frisches Holz, Blumen, Wäsche, und konnte sich nicht zurechtsinden. Indem er gähnend die Arme ins Dunkle streckte, stieß er den Sargdeckel weg. Jest wurde ihm allmählich sein Justand klar, und die Erkenntnis, daß man ihn lebend hatte begraben wollen, lähmte ihn.

Alls aus der Kirchhoffapelle die langweisligen Töne eines Harmoniums herüberflangen, erhob er sich schwerfällig aus seinem Sarg und äugte durch die halboffene Tür in die Kapelle. Der Pfarrer sprach eben von dem lieben Berstorbenen, während sich Grässleins Bruder ausgiebig auf dem Kopf kratte.

Was unser Grässein in den vier Jahrsehnten seines Lebens an Beleidigungen hatte erdulden müssen, war ein Kinderscherz verglichen mit der Schmach, die man ihm an seinem letzten Erdentage angetan, indem man ihn, die Hauptperson des Tages, vor der Kapelle hatte liegen lassen.

Er fühlte alles Blut aus seinen Abern entweichen und schleppte sich mit bleiernen Füßen davon. Vor einem frischgeschaufelten Grab, das dicht neben einem Baume lag, blieb er stehen und bückte sich mit müdem Lächeln nach dem Seil, das neben der Schausel des Totengräbers lag. Mit ziteternden Händten flocht er eine Schlinge und hängte sich an einen Ast.

Erfrischungsraum
Thee / Chocolade
SPRUNGLI / ZURICH
Paradeplatz - Gegründet 1836

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinovitch



Nationalrat Edoardo Zeli, Bellinzona

"REKLAME"

Humoristische Erzählung von TEFFI — Uebersetzt aus dem Russischen von O.F.

If Ihnen aufgefallen, wie die niedernen Reklamen verfaßt sind? Mit jedem Tag wird der Ton derselben ernster und strenger. Früher, — bot man an, jeht — verlangt man; früher — wurde geraten, jeht — wird besohlen. Früher hieß es: "Wir erlauben uns die Aufmerksankeit der geehrten Käuser auf unsere Säringe, frisch und sein gesalzen, zu lenken." — Jeht hingegen liest man: "Kauft immer und überall nur unsere Hingel" Es sehlt nur, daß man nächstens druckt: "Seh! Du! — Wenn Du morgens auswacht, renne was das Zeug hält, unsere Häringe kausen!"

Für nervöse, empfindliche Naturen — ist das reines Gift; diese Besehle, auf Schritt und Tritt in allen Zeitungen in die Augen stechend, können nicht ohne schlimme Folgen bleiben. — Sie wachen nach einer schlecht verbrachten Nacht auf. Sie greisen zur Zeitung, — das erste, was Sie darin sehen:

"Kaufen Sie! Verlieren Sie keine Zeit! Ziegelsteine bei der Firma X."

Sie brauchen keine Ziegelsteine; wohin damit in Ihrer kleinen, engen Wohnung? Auch würde der Hauswirt Ihnen kündigen, wenn Sie in derselben eine Baumaterialienniederslage einrichten. Das begreifen Sie wohl, — aber der Besehl steht da, schwarz auf weiß gedruckt und welcher physischer Kraft und seelischer Energie bedarf eine nervöse Natur, um nicht sofort, dem Bett entspringend, nach den berrückten Ziegeln zu rennen!

Wollen wir annehmen, es gelingt Ihnen, dieser Versuchung zu widerstehen, Sie liegen einige Minuten in geschwächtem Zustand, apathisch im Bett und wischen sich den kalten Schweiß aus der Stirn; Sie schielen nach der Zeitung: "Kein Lebensgenuß ohne unser Cau de Cologne. — 12,000 verschiedene Gerüche!"

Ihr müdes hirn entsett sich! — "Mein Sott! Wie viel Zeit ist ersorderlich, um 12,000 Gerüche auszuprobieren! Es bleibt nur übrig, meine Tätigkeit und Stellung aufzugeben...? Aber Armut und ein trübes Alter drohen dann als Folgen . . . tut man es nicht, so heißt es ja: "Kein Lebensgenuß, ohne . . ." So oder so, beides gleich schlecht!

Und von der nächsten Seite stürzen schon neue Forderungen über Sie: "Alle intelligenten Leute mussen unseren Kaffee trinken!"